Zwei konvergierende Raumvorstellungen werden von Anna Holtz und Kathrin Wojtowicz in ihrer Ausstellung *Areal* vorgeschlagen, der Berliner Fortsetzung eines Austauschs zwischen Stations und Schleuse, der vor einem Jahr in Wien mit der Ausstellung von Seda Mimaroğlu und Raluca Popa begann.

Ausgehend vom Ort der Ausstellung und über eine historische und psychogeographische Untersuchung des Gebiets rund um das Kottbusser Tor, insbesondere des Neuen Kreuzberger Zentrums (NKZ) - dem Gebäudekomplex, in dem sich neben vielen Weiteren auch Stations befindet, hat Anna Holtz Arbeiten entwickelt, welche die örtlichen Begebenheiten aufgreifen. Zwischen 1969 und 1974 als Sozialwohnungsbau in einer Phase struktureller demografischer Veränderungen im Viertel errichtet und nach zahlreichen Debatten und Protesten Teil einer stadtplanerischen Modernisierungsinitiative, wurde der Komplex zunächst von privaten Investoren finanziert, die durch das damalige Berlinfördergesetz Ihre Investitionen in das Abschreibungsobjekt von der Steuer absetzten konnten. Das Vorhaben erwies sich langfristig als finanziell erfolglos, es kam zu Verzögerungen, wiederholten Änderungen der Baupläne und einem überstürzten Bauprozess, der bald zu infrastrukturellen Problemen führte, deren Dokumentation unzureichend ist und die heutigen Mieter*innen in einem bürokratischen, aber auch psychologischen Schwebezustand zurücklässt.

Anknüpfend an die komplexe Geschichte und den heutigen Zustand dieses teils baufälligen Gebäudes, zielt Holtz' wechselseitiger Tausch der Deckenplatten zwischen dem Café Kotti und Stations darauf ab, die sich wandelnden Gemeinschaften sichtbar zu machen, die weiterhin in diesem Raum koexistieren. Holtz nutzt Artefakte aus dem Gebäude und seiner Baugeschichte: Die Installation *Macht das Tor auf!* schafft eine Brücke zwischen verschiedenen Orten im "Zentrum" – hier zwischen dem benachbarten Café Kotti und dem Ausstellungsraum. Die Paneele des Cafés, von Gästen und Bewohner*innen bemalt, sind gezeichnet von jahrelanger Nutzung, tragen zeitliche Schichten in sich, die spezifisch für diesen Ort sind. Der Tausch der Deckenplatten erzeugt eine konkrete wie symbolische Durchlässigkeit – zwei Räume beginnen sich zu überlagern, die Architektur wird zu einem Instrument der Übertragung. Im Café erscheinen die weißen Platten aus dem Ausstellungsraum, die Holtz als Platzhalter eingebaut hat, als Einschreibung "in die andere Richtung": Sie markieren nicht nur einen Tausch, sondern sind zugleich ein Echo – eine Spur die darauf verweist, dass hier etwas anderes „atmet". Mit der Arbeit *Ein Zentrum ist das nicht* läuft die Installation entlang der Säulen weiter. Anhand eines Berichts über das Leben im NKZ aus der Sicht der Bewohner*innen entfaltet sich eine doppelte Bewegung: eine Rückübersetzung der Architektur in gelebte Erfahrung – und eine Übertragung dieser Erfahrungen in künstlerische Form.

In den Arbeiten von Kathrin Wojtowicz scheint Raum durch das Verhältnis zwischen Vorstellungen vom Selbst und der Außenwelt, sowie über Fragen nach Zugänglichkeit und Verfügbarkeit definiert zu sein. Für die Objekt-Serie in der Ausstellung hat sie ihre Fotografien auf gebrauchte Wandspiegel gedruckt. Ausschnitte von kulissenartigen Fassaden, Türen, Gitter und Schwellen, sich verschließende oder undurchlässige Räume und Landschaften, mitunter selbst spiegelnde Architekturelemente, sind auf den Oberflächen abgebildet. Form und Größe der Objekte erinnern sowohl an Verpackungen oder Taschen als auch an Wendeschilder, die durch Türscheiben die Öffnungszeiten der Läden und Geschäfte in den öffentlichen Raum kommunizieren.

Das Konzept der Mimikry und ihrer Facetten wie Imitation, Identifikation und Täuschung, auf das auch Holtz' Installation anspielt, bildet eine gedankliche Verknüpfung zu Wojtowicz' Arbeiten. Die Nachahmung einer Form statt eines Musters, eine Imitation von Objekten im Sinne von „sculpture photography" (Leslie Dick, *Voluptuous Panic, Digital Whirlpool*, 2022) scheint die Wahrnehmung von Raum zu hinterfragen, in dem sie durch Illusion irritiert. Ähnlichkeit, die nicht zu Camouflage-Zwecken dient, gerät dabei zu etwas Überbordendem und Eklektischem. Mimikry steht hier als Option auf ein riskantes Spiel mit Anziehung, Identifikation und Luxus. Diese letzteren Qualitäten übersetzt Wojtowicz in Bilder, deren Träger – Spiegel – als Zeichen der Mimikry fungieren, zugleich aber auch als eigentümliche Bildträger dienen, die ihre eigene Fiktion verstärken. Spiegel, die zu Bildern werden, und mit Bildern, die sich als Spiegel ausgeben. Sie reflektieren, verbergen und imitieren den Umraum. Sie werden zu objekthaften Ansichten, in denen Grenzen zwischen Innen und Außen, Objekt und Umgebung verschwimmen. So wird das Sehen selbst porös: Was ist Bild, was ist Raum, was ist dahinter? Mimikry weniger als Strategie des Überlebens oder als Tarnung gedacht, sondern vielmehr als Sehnsucht nach Auflösung mit der Umgebung, aber auch als Warnung.

Wie Wasser, das sich seinen Weg bahnt und durchsickert, fließt ein Element ins andere. Zwischen Stations, Schleuse und dem Café Kotti entsteht ein stiller Kreislauf von Material, Aufmerksamkeit und Erinnerung. In diesem Kreislauf wird das NKZ selbst zur Allegorie einer Stadt und ihrer Limitierungen – „eine Ruine ihrer eigenen Utopie", und zugleich ein Reservoir für all das, was sie noch werden könnte.

Text: Stations

Vielen Dank an Café Kotti und das Friedrichshain Kreuzberg Museum für die Unterstützung